

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 27

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22352, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Jugendliches Nachspiel zum Jugendfest

Es war ein hübscher Gedanke des Vorstandes vom Verein für das Zürcher Jugendhaus, die 500 Jugendlichen, die begeistert und tatkräftig am Zustandekommen des Jugendfestes auf dem Sechseläutenplatz anlässlich der Zürcher Sechshundertjahrfeier mitgewirkt hatten, zu einer kleinen Nachfeier in den Saal des «Rigiblick» einzuladen. Da sassen sie denn dichtgedrängt an langen Tischen bei Tee und Kuchen, die der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften ihnen freundlich spendete, bunte Luftballons flogen hin und her durch den Raum, und die Stimmung liess von allem Anfang an nichts zu wünschen übrig. Es gab aber auch wahrlich allen Grund zur Freude, ist doch das Ergebnis des Jugendfestes in materieller wie in ideeller Hinsicht ein denkbar erfreuliches. 206 000 Franken Bruttoeinnahmen wurden auf dem Festplatz erzielt, von denen nach Abzug aller Unkosten für das Baugespann, die einzelnen Stände und die riesigen Mengen Torfmüll, deren Herbeischaffung angesichts des schlechten Wetters vom Samstag nötig war, 146 000 Franken Reingewinn übrigblieben. Dazu kommen noch 28 000 Franken aus dem Brückenloz, 13 000 Franken aus dem Erlös der Sitzplätze beim Festumzug und der auf mindestens 5000 Franken veranschlagte Gewinn aus dem «Nes-Kaffee-Schiff», das gegenwärtig auf dem See für das Jugendhaus wirbt. Addiert man dazu eine bereits früher erhaltene Spende von 2000 Franken und den aus dem vom Orelli-Bund veranstalteten Bazar erhaltenen Reingewinn von 13 000 Franken, so ergibt sich, dass heute bereits die Summe von rund 207 000 Franken für das Zürcher Jugendhaus zur Verfügung steht. Dies, alle optimistischen Erwartungen vollauf erfüllende Ergebnis wurde dank dem einmütigen Zusammenwirken der Zürcher Jugend aller Konfessionen und politischen Richtungen erzielt, die damit, wie Herr Max Schütz, der Leiter der Vereinigung Ferien und Freizeit mit Recht hervorhob, bewiesen hat, dass sie gewillt ist, zu einem aufbauenden Werk zusammenzustehen. Erstaunlich ist auch das von den einzelnen Abteilungen des Festplatzes stichtliche Summe von 16 505 Franken ein, der Bücherladen 4427 Franken, der Irrgarten der Pfadfinder 4629 Franken und ähnliches mehr. Die Schaulustler verzeichneten eine Einnahme von 38 000 Franken, Plakate und Festzeitung eine solche von 25 000 Franken und im alkoholfreien Speiserestaurant und den angeschlossenen Erfrischungsläden wurden für 44 000 Franken Lebensmittel konsumiert. Es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, dass der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften in grosszügiger Weise zugunsten des Jugendhauses auf eine Entschädigung für seine Mitarbeiter wie auch für den Einkaufsbetrag der Lebensmittel in Höhe von 31 000 Franken verzichtete.

Nun aber heisst es weiterarbeiten für die Jugend und mit dieser Jugend, die wie Redaktor Edwin Arnet, der grosse Förderer des Jugendhauses, bekannte, den Erwachsenen anlässlich des Jubiläums das schönste Geschenk gemacht hat durch den Beweis ihrer Solidarität und ihrer fröhlichen, alle Schlagworte von der Verwahrlosung der jungen Generation Lügen strafende Diszipliniertheit. Bereits ist eine Eingabe an den Regierun-

rat des Kantons Zürich abgegeben, mit der Anregung, es möge das für das Jugendhaus in Aussicht genommene, zentral gelegene Areal, auf dem sich heute das Tierspital befindet (dessen Verlegung längst geplant ist) der Zürcher Jugend als Jubiläumsgeschenk für den Bau ihres Hauses überlassen werden, und man glaubt begründete Hoffnung zu haben, dass diese Bitte nicht vergeblich an das Wohlwollen der zuständigen Instanzen appelliert. Die anwesenden Jugendlichen wurden auch aufgefordert in den einzelnen Ausschüssen für Freizeitwerkstätten, Lesesaal, Bibliothek, Kurs- und Klubräume, Sport- und Jugendherberge u. a. tatkräftig mit eigenen Ideen und Plänen mitzuarbeiten. Und schliesslich wurde noch der Anregung Edwin Arnets, alljährlich in Zürich ein Jugendfest zu veranstalten, dessen Reinertrag einem caritativen Zweck zugunsten der Jugend zugute kommen sollte, von

allen Anwesenden mit grosser Begeisterung zugestimmt. Nicht vergessen wurde auch der Dank an alle Freunde und Förderer, vor allem an die «jugendliche» Jubilarin, die siebzehnjährige Vorsteherin des Zürcher Vereins für alkoholfreie Wirtschaften, Frl. Marie Hirzel, der mit der Schaffung des geplanten Jugendzentrums ein ganz besonderer Herzenswunsch erfüllt wird. Und dann kam, nach dem schlichten Teil des Abends, die Fröhlichkeit voll zu ihrem Recht. Es gab eine Anzahl «literarischer» Einzel- und Gruppenproduktionen der Jugendlichen, der bekannte und beliebte Gefreite Schreiber vom Radio wusste immer wieder die ganze Versammlung zu stimmkräftigen Chor- und Wechselsängern zu animieren und zu wiederholten Malen erklang das neue Jugendhaus-Lied:

«Wir sind die jungen Zürcher;
 Lasst uns zusammenstehn.
 Lasst unserm Hause
 der Jugend Fahne wehn.»

M. N.

Um das Gespräch mit den Kommunisten

Anmerkung der Redaktion:

Diese schöne, tiefgründige Arbeit ging uns von einem Landwirt im Kanton Zürich zu. Sie beweist, wie Menschen, die noch fern der städtischen Unruhe, dafür der Natur und Gottes Ordnung in ihr verbunden, dem tiefsten Sinn des Lebens nachzuspüren Zeit und Freude haben. Viele Leser werden P.K. der sich als ein Leser des Frauenblattes bekennt, dafür dankbar sein.

Fritz Wartenweiler befürwortet mit Hermann Hesse zusammen die Aussprache mit den Kommunisten. Diese Tatsache wurde uns mit grossem Bedauern in der Presse mitgeteilt. — Um was geht es da eigentlich? Sind diese beiden Eidgenossen, Wartenweiler, der Vater der Schweiz, Volksbildungsheime und seinerzeit unentwegter geistiger Führer gegen die braune Flut, zusammen mit dem Dichter-Nobelpreisträger Hermann Hesse einfach als ahnungslose Idealisten der zielbewussten Taktik der Kommunisten auf den Leim gegangen? Gewiss, allzu gerne würden die Kommunisten diese weitherum geachteten Männer als Propagandahänger benutzen, mit der Berechnung, «etwas bleibt immer hängen». Und trotzdem nehmen diese Männer das Wagnis auf sich, denn es geht ihnen zuletzt um etwas ganz anderes als etwa nur um ein politisches Gespräch und darum, dass man des lieben Friedens willen eben doch alles «probieren» müsse.

Darum geht es diesen Männern: sie wollen das Schweizervolk aufrütteln, damit es anfangs nachzudenken über die entscheidenden Fragen des Lebens, der Wirtschaft, der Politik. Wenn wir diesen Fragen auf den Grund zu gehen beginnen, dann überkommt uns eine riesengrosse Verantwortung, denn wir spüren: wir selber sind mitschuldig an allem Bösen und unmenschlichen das da geschieht in der heutigen Welt! Dann hören wir auf einmal auf selbstsichere Pharisäer zu sein, bei denen alles klappt, alles zum besten steht. Denen es nur nicht passt, dass hinter dem Eisernen Vorhang ein so schrecklicher Geist regiert, der uns zuletzt in den Krieg hineinbringt und wir darum eben rüsten müssen, einen immer grösser werdenden Teil des Volkseinkommens in die Aufrüstung hineinsteckend, um dann bereit zu sein, wenn es auch für

uns losgeht. Wir Schweizer wollten ja lieber «mit in dem Ding sein» (so sagten die Alten). Aber keinen Finger rühren wir um das unvermeidlich heraufziehende Unglück abzuwenden — Bereits stellt sich die hohe Politik ja darauf ein, dass sich die beiden feindlichen Lager auf unbestimmte Zeit gegenüberstehen werden und sie kann uns kein anderes «Heilmittel» nennen als das Wettrüsten.

Wenn wir den entscheidenden Fragen nachgehen, dann sehen wir, dass Bolschewismus und Gottlosigkeit uns gar nicht so fremd sind wie wir meinen! Wie ist das alles gekommen? Grosse Naturforscher, der Astronom Kopernikus und der Weltumsegler Magellan, haben bewiesen, dass die Erde eine Kugel ist und sich bewegt und haben damit die alte kirchliche Vorstellung über die Erde umgestossen. Anfanglich setzte sich die Kirche zur Wehr, der gläubige Kopernikus musste seinen Leib auf dem Scheiterhaufen zum Opfer bringen für seine ihm von Gott geschenkte Einsicht in das Sternenbild. Der Geist der Aufklärung hat dann die alten kirchlichen Begriffe und Vorstellungen über die Schöpfung und ihre Ordnung hinweggeweht. Es galt nur noch der Mensch und sein Wissen. Dem Geist der Neuzeit stand die Tür offen in jeder Beziehung, denn die Kirche zog sich von nun an ganz auf das geistliche Gebiet zurück, den Lauf der Welt selbst überlassend. Das aber musste zur Katastrophe führen, denn das Menschsein ist eine Einheit zwischen dem Geistigen und dem Stofflichen. — Es kam die Französische Revolution mit ihren Bächen von Blut auf den Plätzen der Stadt Paris. Diese Revolution hat der modernen Wissenschaft und Industrie den Weg freigegeben, indem sie die Vorrechte der Zünfte, der Städte und des Adels aufhob. — Die Grossen Forscher waren meist kindlich-gläubige Menschen. Stauend standen sie vor den Wundern der Schöpfung Gottes, (z. B. Kopernikus, Magellan, später der Physiker Newton und der Chemiker Pasteur, heute Max Planck u. a. Kepler trat nur mit entblößtem Haupt unter den Sternenhimmel.) Die Hochschulen aber, die auf den Entdeckungen dieser Männer ihr Schulsystem aufbauten, gaben nur das materielle und verstandesmäßige Wissen dieser Grossen weiter, das eigentlich Geistige haben sie unterschlagen,

So haben wir eine materialistische Wissenschaft aufgebaut, das, was uns äussere Vorteile einbringt, bauen wir aus und pflegten es, den Geist liessen wir verkümmern. Dem heutigen, materialistisch-wissenschaftlich empfindenden Menschen ist alles Geschehen erklärlich, denn mit dem andern befasst er sich ja gar nicht! Das aber ist der Ursprung der Gottlosigkeit. Ehrlich betrachtet kann der heutige Mensch in Wahrheit gar nicht mehr glauben, ein geistiges Wesen kann er sich einfach nicht denken, sein ganzes Leben und Schaffen richtet er nur nach dem Materiellen ein und kann darum nicht begreifen, dass es Menschen gibt, die sich opfern können für das Wohl der Menschheit. Wo aber der Geist verkümmert, da gehen alle höheren Werte zugrunde. Politisch geht die Verantwortung füreinander, fürs Allgemeine verloren, ein jeder schaut nur noch auf sich selber. So aber werden wir die Freiheitsrechte verlieren und unter die Gewaltherrschaft kommen, denn die Freiheitsrechte konnten nur in der gemeinsamen Anstrengung gewonnen werden und nur im Opfer bringen können bleiben sie uns erhalten. Menschen brauchen wir wieder, die über Partei und Portemonnaie hinausdenken und Verantwortung tragen können. Wie beschämend ist es doch, dass das Schweizervolk das Vertrinken von über 800 Millionen Fr. Alkohols (mehr als für Brot und Milch zusammen), als Selbstverständlichkeit hinnimmt und sich nicht für eine kräftigere Besteuerung dieser Luxusware aufrauft, wie es andere Kulturvölker tun. — Eine Elite muss sich wieder bilden im Volk, wie sie vor allem im Anfang unserer Neuzeit bestand, die das Ziel erkennt und sich dafür einsetzt.

Wenn wir uns die Freiheit bewahren wollen, dann müssen wir uns zurückbesinnen auf einen der grössten Schweizer, auf Heinrich Pestalozzi, und müssen ihn ernst nehmen. Pestalozzi will den ganzen Menschen, auch das Herz will er, nicht nur den Kopf. Bei ihm sind alle drei eines: Gott, Glaube und Liebe. Nicht Radio und Zeitung, nicht das Schulwissen machen uns zu verantwortungsbewussten Vätern, Müttern und Bürgern, sondern es braucht dazu viel mehr. In «Lienhard und Gertrud» wird uns der Weg gezeigt, einen leichtern gibt es nicht. Wollen wir als Volk wieder festen Boden unter die Füsse bekommen, so greifen wir zum Abschnitt «Die Ursache der Missstände in Bonnal» und lesen: «Mitten drin hielt er einen Augenblick stille, warf einen Blick voll Wehmut auf seine Gemeinde, faltete dann die Hände und dankte mit sichtbarer Rührung Gott, dass Arner, der Herr und Vater dieser Gemeinde, zu einer Schule verheissen sollte, die die heiligen Kräfte eines bessern, christlichen, häuslichen Lebens in ihren Kindern zu beleben und zu stärken und dadurch den aus Mangel eines wahrhaft christlichen Hauslebens und ebenso aus Mangel einer wahrhaft christlichen Schuleinrichtung herrührenden Grundursachen ihres vielseitigen Unglücks und ihres vielseitigen sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Zurückstehens und ihres darauf herfließenden unglücklichen und elenden Zustandes ein Ende zu machen geeignet sei.» — Der Gestalt Pestalozzis besonders nahe steht heute Fritz Wartenweiler, der den Menschen aus seiner Absonderung herausreissen will, ihn erziehen will zum denken (nicht einfach zum wissen), zur Verantwortung vor seinem Vaterland — und darüber hinaus, denn die Erde ist ja so klein und schicksalsverbunden geworden.

Die Legende von der Gründung des Hospitales auf dem Grossen St. Bernhard

neu erzählt von Hedwig Aneller

Bernolin und Richard reiten auf den Jupitersberg

Willst du wohl sehen, wie solches da war?
 Die Hunde laufen stöbernd voran. Das Antlitz Herrn Richards ist von Furchen zerschnitten. Unter dem Tuch schimmert silbern Frau Bernolins Haar.
 Wo sie reiten, da beugen Menschen sich nieder.
 In allen Augen wie ein Ahnen von Glück.
 Wo sie rasten, helfen Hände, eine dienende Schale.
 Rehe trippeln zierlich heran. Murrenlied höret vor seinem Bau, so, als wäre es ein artiges Kind. Ein Wolf, der beschleiht, schaut wie schamvoll zurück.
 Auf dem Berge von Bluffy toben Fischelein mit ihrer behenden Mutter heran. Und spielen Gamsen, leicht wie der Wind.

Alles singt und duftet und blüht. Edelweiss grüsst mit Sternen aus Samt! Käfer glänzen wie Edelgestein. Enzian hebt, tieflaud, den sehenden Kelch, als wie ein Priester im seligen Amt. Falter taumeln, trunken vor Lust, über dem Purpur und Würzduft der Rosen. O, diese reine, leuchtende Luft! Alles ist in Licht und alles ist rein.

Wie die Gletscher ihre Schätze heraufkunkeln lassen!

Von jedem Schneerande Silber herabsprüh! Die Felsackchen gleissen im himmlischen Blau! Die Augen sehen Weiten wie nie.
 Die Seelen breiten weit ihre Schwingen.
 Unendliche Fernen:
 Unendliche Schaul!
 Doch jenseits im Tal...
 Einmal und zweimal und immer wieder klagen ver-russte Mauern, verkohlte Balken in Not.

Zweimal und dreimal und immer auf neue taumeln Raben krächzend hinweg, schweren Leibes eine Beute verlassend, die niemand von allen zu sehen begehrt. Abscheulicher Brodem, wie der Hölle entquellen, kriecht bis ins Herz, in die Seele hinein. Die Hunde schleichen, als laure der Tod.

Einmal, plötzlich, ein entsetzliches Schreien.
 Die Hunde stieben und rasen dorthin. Die Knechte nach, auf Geheiss ihrer Frau.

Sie vermögen drei Mädchenschänder niederzuschlagen.

Das Mädchen stirbt in Bernolins Armen. — Und welchem Pflid sind die Geschöpfe entronnen, die hier im Bergwald die Matte abgrasen, und nun mit Jammer enthuschen?

Leiber mit Krusten beschofft. Haargezau über ihre Fratzen hernieder. Fingernägel gleich Krallen. Weh, wie ihr Schreien den Abend durchgellt!

Menschenkinder?

Kinder von Menschen doch nicht?
 Nach langem fragt Bernolin, in die entsetzte Stille hinein: «Ihr Krieger habt doch das Land hier behütet? Welch höllische Feinde hausten denn hier? Wer hat dieses Grausen verschuldet?»

Herr Richard verschliesst sein erbleichtes Gesicht. Dann, behutsum, als wie ein Magister: «Krieg ist eben Krieg! Was die Feinde gelassen, bleibt manchmal den Freunden. Solches ist immer wieder geschehen. Krieger, die säen und pflanzen nicht! Holde Frauen, so ist eben die Welt!»

Nicht einmal mehr schaut Bernolin auf.
 Ihre Augen betasten nur noch das Nächste.
 Die Wegspur, die sie höher und höher hinaufträgt.
 Die Erde, vom fahlen Gras wie von Leichenhaaren bestrahlt.
 Den Fels ohne Gnade. Den sterbenden Schnee, vom fliehenden Scheine des Abends erhellt.
 Sie möchte schreien, dass die Welt wankte!

Sie möchte weinen, dass ein Meer den Unflut abwüschte.

Sie möchte fortstürzen aus dieser furchtbaren Welt.

«Diese Erde, so ekel, und ist doch reiner. — dieser Schnee, so kalt, und ist doch wärmer. — dieser Felsen ist barmherziger als des Kriegsmannes Herz. Ihr tötet, ihr mordet ja eure eigenen Mütter. Ihr martert und schändet eure eigenen Kinder. Ihr mordet und martert und schändet euch selbst!»

Das Kreuz auf der Höhe

Die Nacht ist gekommen.
 Die Flüsse sträucheln. Sie stossen an Trümmer. Einen Kranz von Steinen erspürte die Hand. Kaum, dass das Auge einen Schimmer erblickt.

Ist da eine Wand?

Bernolins Finger erstarrten ein Kreuz.
 Den Schaft, aus rohem Stamme gehauen. Des Ge-
 kreuzigten durchnagelte Flüsse. Die armen Knie. Den Marterleib. Die Arme sind weit, umfassend gebreitet, als möchten sie unendliche Weiten umspannen.

Das Haupt — wehe — ist im Tode geknickt.

Es kauern die Knechte hin in dem Dunkel. Sie be-
 kreuzen sich furchtsam Stirn, Mund und Brust: «Du hast unsre Schritze behütet. Dir, Du Himmelscher selbst unser Damm. Schütze uns weiter! Wir geloben Dir hiermit eine pfündige Kerze!»

Herr Richard hat die Steine befüllt und auf ein-
 mal die Hände wie in Grausen entfernt. — Nun kniet er darnieder, drei Schritte vom Kreuz und auf ein-
 Ehrfurcht gebeugt: «So wardest es du, der mich aus den Händen der Feinde, aus der Gewalt ihres Götzten also befreit hast? — Christe! Vergönne mir jetzt noch gnädig den Sohn, dann wird mein Schwert künftig dienen, mein Schwert ohne Flecken, waken-
 kernen Kriegsmanns Lohn!»

Bernolin, von den Hunden umschmieg, hält des

Gekreuzigten Knie umschlingen. Ihre Lippen zittern.

Das Herz in der Brust bebt.

«Der du dein heilig Blut hast vergossen, — der du Marter und den Tod hast erduldet — starbst du umsonst?»

Wo ist das Reich, das du uns erkauft, das Reich des Friedens, das du erstritten, das Reich der Liebe, das du aufgetan hast?

Wann ist die Erde, auf der du gewandelt, du, mit den sanften, geheiligten Füßen — wann ist diese Erde von Menschenblut satt?

Wieviel deiner armen Schwestern und Brüder werden auf unserer Erde gemartert, werden auf unserer Erde getötet? Wieviel deiner Brüder machen sich aus Menschen zu Mördern, ihre eigne, unersetzbare Seele vernichtend?

Die Wärme, die dein zerstochnes Herz erfüllt hat — wann erweicht sie die eisernen Herzen? Das Licht, das deine reine Stirne gekrönt hat — wann, o wann erhellt es die Welt?

Bernolin steht auf. Sie biegt ihren Kopf tiefer. Sie streckt ihren Nacken, ihre Hände zum Himmel empor.

«Ewig du! Erschaffer und Erhalter des Alls!

Erwecke, du ewiger Schöpfer des Lebens, aus jedem Tropfen vergossenen Blutes einen Menschen, der dir treu sei! Einen Menschen, der dir diene! — Einen lebendigen Baustein für dein heiliges Reich!»

Sie legt ihre Stirn in die Hände und flucht:

«Möge es dir gefallen, du Allerbarmer, dass der Sohn, den du uns gabst, auch dein Diener dir sei! Dein Diener dir werde! Dein Kind mehr als das unsrige sei! Dein treuer Sohn, der für dich allein flucht, — ein heiliges Licht, das die Nächte erhellt!»

In der Nähe des Heiligen. Ist er Bernolins Sohn?

Wo gehn wir, Herr Richard, in Nebel und Nacht? Es riecht hier nach Rauch.

Am 2. Juli ist in Oberwil, Simmental, Frau Dr. Ida Hilfiger zur letzten Ruhe bestattet worden. Sie hatte sich vor kurzem dorthin zurückgezogen, wo sie im Hause einer ihr nahestehenden Frau und Freundin, ihrer langjährigen Haushälterin, liebevolle Aufnahme und Pflege fand. Ihr Name bedeutet vielleicht der jüngeren Frauengeneration nicht mehr viel; denn sie hat wohl vor mehr als einem Jahrzehnt die direkte Arbeit in der Frauenbewegung und für die allgemeinen Bestrebungen nach besserem und gerechteren Arbeits- und Lebensbedingungen für die Unterdrückten und Verkürzten jeder Art, vorab aber für die unterdrückte und verkürzte Frau aufgegeben. Nicht, dass sie diese Arbeit für überflüssig gehalten oder die einst erstrebten Ziele für erreicht gehalten hätte; aber sie fand wohl — mit einem gewissen Recht — dass diese Arbeit nun von einer jüngeren Generation und vielleicht mit der heutigen Situation besser angepassten Methoden geleistet werden müsste. Was sie für ihre Zeit und ihre Generation bedeutet hat, ist in keiner «Chronik» festgehalten worden; das können wohl nur diejenigen ermessen, die zu ihren Mitarbeiterinnen und Mitkämpferinnen gehört haben. Die Schreibende selbst, obgleich dem Alter nach nicht durch viele Jahre von ihr getrennt, hat die Vorstrebungen erst im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts kennen gelernt, als Frau Hilfiger in ihrem persönlichen Leben alle die Anfangsschwierigkeiten überwunden hatte, die sich früher dem Frauenstudium und der Betätigung der Frau in wissenschaftlichen Berufen entgegensetzten. Ida Hilfiger war eine wohlbekannte und gesuchte Ärztin; sie hatte sich namentlich als ausgezeichnete Diagnostikerin einen Namen erworben, zählte unter die ersten an der Schweiz. Pflegerinnenschule tätigen Ärztinnen, war aber auch als Frau bekannt, die als solche

Immer wieder geht es warzenweiliger darum, auch die praktischen Fragen anzupacken. Das Menschenleben ist der Totalität unterstellt: nicht von der Kirche her allein, noch vom Wissen an sich können seine Fragen gelöst werden, alles gehört zusammen und der Broterwerb mit dazu. Das ist das Schaffen warzenweilers.

Es wäre zu billig, für den geistigen und körperlichen Zerfall des heutigen Menschen einfach Lenin verantwortlich zu machen. Er ist eben die reife Frucht einer gottlosen Denk- und Lebensweise. Und wahrhaft kindisch wäre es, Volkserzieher und Dichter anzuklagen, um nicht sehen zu müssen, dass es die Anstrengung des einzelnen braucht, und es mit dem geistlosen Schimpfen über den Gegner nicht getan ist.

Vor drei Jahrzehnten schrieb der bedeutende Denker Oswald Spengler sein Werk «Der Untergang des Abendlandes», das damals grosses Aufsehen hervorrief. Darin suchte er zu zeigen, dass unsere abendliche Kultur, die sich auf das Stoffliche und das Rechnerische stützt, sich ihrem Ende nähert, indem alle Werte der Auflösung entgegengehen. Bereits ist uns die Atomzertrümmerung gelungen, Spengler aber hat man vergessen! Schon im letzten Jahrhundert, zu Beginn der ungeheuer einseitigen Entwicklung von Chemie und Technik, haben grosse Denker und Dichter vorausgesehen, dass der Mensch das alles nicht zu beherrschen vermöge, es sei denn, eine entsprechende Entwicklung der geist-sittlichen Werte des Menschen habe Schritt. Heute ist es höchste Zeit, sich dieser Werte zu erinnern und sie zur Entfaltung zu bringen durch eine neue Reformation, die das Leben wieder unter den Glauben stellt. Der faszinierenden kommunistischen Idee des gemeinsamen Planes müssen wir die religiöse Idee der Zweckmässigkeit der

ein besonderes Verständnis für alle die Nebenumstände hatte, die eine Frau oft so schwer belasten. Aus diesem Verständnis für die Benachteiligung der Frau im Berufsleben, im öffentlichen Leben überhaupt und der damit zusammenhängenden falschen Einstellung zu ihr auf allen Lebensgebieten war Frau Hilfiger jahrzehntlang eine eifrige und hochgeschätzte Mitkämpferin, nicht nur in der Frauenbewegung im engeren Sinne des Wortes, sondern auch in den verschiedenen andern Bestrebungen nach einer auf Recht und Gerechtigkeit aufbauenden neuen Ordnung der Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk.

Wenn sie sich im letzten Jahrzehnt ihres Lebens nicht mehr so aktiv an diesen Bestrebungen und Kämpfen mitbeteiligt hat, so war dies nicht als eine Abkehr von ihren früheren Idealen aufzufassen. Sie war wohl nur der berechtigten Meinung, dass sie ihren Beitrag nun geleistet habe und dass ihr das Recht zustehe, sich vom Kampfplatz zurückzuziehen; aber sie begrüsste jede Aktion, die eine Fortsetzung des von ihr mitbegründeten Werkes der Befreiung der Frau bedeutete.

Wie lange noch wird es dauern, bis wenigstens eine der grossen Benachteiligungen wegfällt: die Minderberechtigung der Frau in den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, die in der Vorenthaltung des Wahl- und Stimmrechtes so krass zum Ausdruck kommt?

Und wenn der Frau eines Tages dieses Rechte zugesprochen werden, wird noch derjenige denken, die in viel Kampf und Mühsal den Boden dafür vorbereitet haben? — Aber ich bin sicher, dass Frau Hilfiger zu jenen gehört hat, die, auch wenn sie den Sieg ihrer Sache nicht erleben, doch den Kampf um dieselbe zum Reichtum ihres Lebens zählen. Clara Ragaz

Schöpfungsordnung gegenüberstellen und unser Denken und Arbeiten auf diese Idee hin ausrichten. Heute aber, in unsrer ideen- und glaubenslosen Zeit, vermag der einzelne nicht mehr aus Ganze zu denken, sondern schaut nur auf den eigenen und augenblicklichen Vorteil.

Für die heutige Zeit gilt die Entscheidung: Herrschaft des Herzens — Pestalozzi — oder Herrschaft der Faust — Stalin —. Einzig das wollen warzenweiliger und Hesse durch das Gespräch mit den Kommunisten erreichen, dass wir unsre Selbstsicherheit aufgeben und zu denken anfangen — und zu glauben. Denn «Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!»

Zu dieser Weltbetrachtung bin ich nicht gelangt vom religiösen und politischen Denken her allein, sondern aus meiner Berufsarbeit als Bauer heraus, wo ich die erschreckende Verarmterialisierung des edelsten Standes wahrnehmen muss unter der brutal-materialistischen Führung der Chemie. Von grösstem Segen für unser Volk würde es sein, wenn hier, in der Landwirtschaft, die Wandlung einsetzen und sich unser Stand wieder unter die Schöpfungsordnung stellen würde. (Was nichts zu tun hätte mit unrentablen Arbeiten und Hungerwirtschaft.) Dann ginge das Wort jener in Erfüllung, die aussagen, die Erneuerung der Kultur müsse vom Lande her kommen. Wenn ich meinen Acker habe, so tue ich diese Arbeit nicht allein, um überhandnehmendes Unkraut zu vernichten (ohne Unkrauter-Heilkräuter keine dauernde Fruchtbarkeit), sondern ich hacke um die Wachstumsbedingungen meiner Kulturen zu begünstigen. Also meine ich es auch im Politischen: nicht hassen und vernichten führt zuletzt zum Ziel, sondern die Entfaltung des Guten und Edlen, einer wahren menschlichen Kultur. P. K.

Hast du Mut?

«Dumme Frage!» wird diese und jene sagen. «Natürlich habe ich Mut! Ich klettere in meinen Ferien über die schwierigsten Berge, habe keine Angst vor noch so tiefen Abgründen und Spalten. Im Turnen spreche ich vor keiner schwierigen Übung zurück, springe auch vom 5-m-Turm ins Wasser. Auch wenn ich mal spät abends heimgehe, habe ich keine Angst in den dunklen und einsamen Strassen ausserhalb der Stadt. Mut! Das hat nicht lache!»

Ja, halt mal! Diesen Mut meine ich auch nicht. Ich meine nämlich eine andere Art von Mut. Du

staunst! Ich weiss, dass zu allen von dir angeführten Fällen oft sehr viel Mut gehört, aber zu etwas anderem gehört auch viel Mut.

Hast du als Leiterin einer Kinderabteilung den Mut, ein den Kindern zugefügtes Unrecht, einen ungewollt begangenen Fehler eben diesen Kindern einzugehen? Du hast Angst, du würdest den notwendigen Respekt verlieren? Oh, nein, sie werden dir das im Gegenteil hoch anrechnen. Die meisten Erwachsenen stellen sich leider Kindern und Jugendlichen gegenüber oft auf die Stufe der Unfehlbar-

keit. Warum? Ist es nicht ehrlicher und gerechter, ein Unrecht, einen begangenen Fehler zuzugeben? Gerade Kinder mit ihrem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl empfinden das sehr stark. Sie wissen: der Erwachsene, die Leiterin hat einen Fehler gemacht, weiss es auch, sagt aber nichts. Sie sagen sich: Wir Kinder müssen doch auch zugeben, wenn wir jemandem Unrecht taten, müssen uns entschuldigen. Warum tut das unsere Leiterin nicht auch? Es kann doch jedem Menschen, so auch ihr, ein Irrtum unterlaufen. Warum streitet sie das ab?

Kann sich auf solchen Feststellungen der Kinder das Vertrauen weiterhin stärken? Nur mutig, sage offen, dass die Kinder recht hatten, dass du im Irrtum warst. Du wirst sehen, dass dir solch ein Eingeständnis nicht schadet. Im Gegenteil, es nützt dir sogar. Die Kinder merken, dass man sie vollwertig behandelt, als «kleine Erwachsene». Das stärkt ihr Selbstbewusstsein. Der guten Meinung ihrer Leiterin wollen sie sich aber weiterhin würdig erweisen und werden sich danach benehmen.

Du sprichst mit einer Bekannten über eine Turnkameradin. Du erfährst dabei verschiedene Dinge, die dieselbe gesagt und getan haben soll. Es ist hochinteressant, was du da zu hören bekommst! Bist du aber auch sicher, dass alles wirklich so gewesen ist? Sollte man nicht immer lieber beide Seiten hören? Weiss du, wie viele Menschen schon diesen Bericht weitergaben, wieviel dazugezackelt wurde? Hast du nicht eigentlich bis jetzt von dieser Kameradin einen besseren Eindruck gehabt? So im Innersten kannst du es gar nicht glauben, dass alles so war, wie es dir eben erzählt wurde. Denkst du nun, du müsstest gleicher Meinung wie die Bekannte sein und ihr nach dem Munde reden? Oder hast du den Mut, die Turnkameradin in Schutz zu nehmen, bis du weisst, wie es wirklich war???

Stell dir vor, du bist in Gesellschaft! Mitternacht ist vorüber, die Stimmung wird immer lustiger und ausgelassener, und schliesslich werden Witze erzählt. Jeder möchte den andern übertrumpfen! Wie schnell ist dabei eine gewisse Linie übersprungen! Denk bitte nicht, ich sei zimperlich und könnte keinen kräftigen Witz vertragen! Zwischen einem kräftigen und einem schmutzigen Witz ist ein sehr grosser Unterschied!

Wer aber wagt es, in solch einer Gesellschaft den Erzähler solcher Witze — es gibt aber auch leider Erzählerinnen — zu bitten, mit solchen schmutzigen Sachen aufzuhören? Wer hat den Mut, in aller Sachlichkeit zu fragen, ob der Betreffende dieselben Witze auch in Gegenwart seiner Mutter erzählen würde? Viele der Zuhörer würden dir dankbar sein, wenn du hier Abhilfe schaffen würdest. Sie sind wie du peinlichst berührt, bringen aber den Mut nicht auf. Hast du ihn???

Es gibt noch Möglichkeiten, bei denen man diesen Mut beweisen kann. Aber du hast ja schon begriffen, um was es mir hier geht. Hilf auch du bitte mit, mittels deines Mutes von dieser Art dafür zu sorgen, dass die klare und saubere Linie in der Turngemeinschaft erhalten bleibt!

Helga Almsedt
a. Schw. Frauenturn Zeitung.

Das Bundesfeier-Komitee

macht uns darauf aufmerksam, dass alle Frauen, die sich privat und persönlich für die uns Frauen und Mütter so nahe angehende diesjährige Sammlung einsetzen wollen, dies ganz besonders auch in ihren Ferien, in den Hotels und Pensionen tun sollen.

Durch den Zusammenfall von Marken-Aktion und Ferienzeit ergibt sich ein fühlbarer Ausfall an Helfern. In früheren Jahren haben sich überall Ferien-gäste, mit der Zustimmung und Unterstützung der Hotelbesitzer, die der Sache allgemein sehr gut gesinnt sind, auch in den Ferien für die Sammlungen eingesetzt. Dieser Elan hat leider bedenklich nachgelassen, denn wenn die Spenden aus den Hotels sich vor 20 Jahren auf 60 bis 70 000 Franken beliefen, so betragen sie in den letzten Jahren noch 30 000 Franken.

Da die diesjährige Sammlung für die notleidenden Mütter uns Frauen besonders nahe berühren sollte, möchte das Bundesfeierkomitee, vereint mit allen ihm in der Arbeit zur Seite stehenden Organisationen, die Frauen aller Kreise herzlich bitten, sich, ob in Ferien oder zu Hause, persönlich am Verkauf der Marken und Abzeichen zu beteiligen als tätige Solidaritätsbezeugung aller Schweizer Mütter untereinander.

ständig. Ist nur bitteres Kraut. Nachts betet er laut und beschär sich mit Ruten. Er trinkt niemals vom Wein. Gibt keiner einzigen Frau die Hand!

Sie schauen in des Feuers verzehrenden Schein. Fragt Herr Richard, und bündigt das Beben der Stimme: «Das ist der heilige Erzdiakon? Wer sind denn die Eltern? Wie lautet sein Name?»

Sie rufen alle, ihm zugewandt: «Ein Himmlischer ist er! Umwogt schon von seligem Lillenduft! — «Heilige wie er, sind nicht von irdischen Frauen geboren! — «Er ist uns aus den Himmelsburgen gesandt, uns zu erretten, uns zu erlösen, und ringsum alles Land! —

«Herr, kommst du von den Enden der Welt, dass du des Heiligen Namen nicht weisst? Wo er geht, ist es um ihn wie himmlisches Wehn, wie Flügel, die schneeweg vorübergerauscht. St. Bernhard ist es, St. Bernhard!»

Ein Mädchen, wie aus tiefen Träumen heraus, flüstert von Tränen, die geflossen um ihn.

Sie spüren eine Wehmuth von köstlicher Art. Als wäre da ein Wiegen, ein sehndendes Ziehn.

Die Gefangenen

Auf einmal schneidet der Schrei eines Mannes grässlich in ihre Stille hinein. Die Hunde erwachen und heulen.

Schreien aus Tiefen, Schreien aus Weiten. Sie erschauern alle vor Grauen.

«Da leidet einer tödliche Pein!» sagt irgendwer lels.

«Es sind nur die Teufel, die teuflischen Priester, Sarazenen-geilichster, da bleibt nur hart! tröstet, aus einem Verband heraus kichernd, ein Greis. «Haben halt nicht ins Taufwasser gewollt! Verstockte Teufel, was die da sind. Machen dem Heiligen unendliche Mühen. Die sind da drüben im Kerker gefangen,

Politisches und anderes

Bundespräsident von Steiger 70jährig

Am Montag feierte Bundespräsident von Steiger seinen 70. Geburtstag. Er trat dem Bundesrat im Jahre 1940 bei als Nachfolger von alt Bundesrat Baumann und leitete seither das Polizei- und Justiz-departement.

Die Nationalratswahlen 1951.

In einem Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen über die Erneuerungswahl des Nationalrates, teilt der Bundesrat den Kantonen mit, dass die künftigen Wahlen in den Nationalrat durch die am 3. Dezember 1950 von Volk und Ständen angenommene Aenderung der Bundesverfassung beeinflusst werden. Danach entfällt auf je 24 000 Seelen der Gesamtbevölkerung ein Mitglied des Nationalrates. Die Zahl der Nationalratsmandate beträgt 196, statt, wie bisher, 194. Die Wahlen werden am 28. Oktober stattfinden.

Abschluss der 34. internationalen Arbeitskonferenz

Am 29. Juni ging in Gené die 34. internationale Arbeitskonferenz zu Ende. Aus den Beratungen der Konferenz sind zwei neue Konventionen hervorgegangen: die eine handelt vom Grundsatz der gleichen Bezahlung von Mann und Frau bei gleicher Leistung, die andere von den Methoden für die Festsetzung von Minimallöhnen in der Landwirtschaft.

Kongress des internationalen Pencubs in Lausanne

In Lausanne tagte der 23. Kongress des internationalen Pencubs, an dem etwa 300 Schriftsteller teilnahmen. Es wurde eine Resolution angenommen, die die Regierungen aller Länder aufruft dem gleichen Geist der Toleranz zu huldigen, den ihre Schriftsteller vertreten und gleichzeitig alles zu unternehmen, um den Weltfrieden zu bewahren.

Verhandlungen über Waffenstillstandsabkommen in Korea

Nach der Radiorede Maliks über die Möglichkeit eines Waffenstillstands in Korea, richtete der Oberkommandierende der Uno-Streitkräfte in Korea, General Ridgway, einen Waffenstillstands-Vorschlag an die Kommandos der kommunistischen Streitkräfte.

Dieser wurde durch die Chinesen und die Nordkoreaner angenommen. Die Waffenstillstands-Verhandlungen sollen zwischen dem 10. und dem 15. Juli im Gebiet des 28. Breitengrades bei Kaesong stattfinden.

Der britisch-persische Erdölkonflikt

Vergangen Donnerstag hat Premierminister Mossadeqh Präsident Truman ersucht, im iranisch-britischen Erdölkonflikt zu vermitteln. Gleichzeitig hat die persische Regierung beschlossen, das «Sabotagegesetz» zurückzuziehen, falls die britischen Fachleute in Abadan weiter ihre Arbeit fortsetzen werden. Der Erdölkonflikt ist auch seit 29. Juni Gegenstand der Beratungen im Internationalen Gerichtshof im Haag. Dieses Gericht soll über das Begehren der britischen Regierung entscheiden betr. interimsistische Schutzmassnahmen zu Gunsten der Anglo-Iranian Oilcompany bis zur Erledigung des Konfliktes selbst.

Staatsreich in Siam

Der zwischen Marine und Armee ausgebrochene Kampf um die Macht ist nach 36stündigem schwerem Kampf zugunsten der Armee entschieden worden. Der entführte Premierminister könnte wieder sein Amt übernehmen. Die Rebellenführer sind entflohen.

Regierungskrise in Griechenland

Der Rücktritt des Vizepräsidenten Papandreu hatte den Rücktritt der Koalitionsregierung Venizelos zur Folge.

Eheschliessungen und -scheidungen in der Schweiz

Nach statistischen Angaben hat im Jahre 1949 je 9. Schweizer eine Ausländerin geheiratet und jede 24. Schweizerin einen Ausländer! Im selben Jahre wurden 4111 Ehen geschieden, womit auf 1000 Ehefrauen 4.2 geschiedene kamen.

Erzbischof Gröz zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt

Im Budapester Prozess gegen Erzbischof Gröz und seine Mitangeklagten wurde das Urteil gefällt. Monsignore Gröz wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, der Prior Vezer zum Tode, andere Angeklagte erhalten hohe Gefängnisstrafen. cf.

Pic-Fein
Kochfett
soll's sein!!

Es tönet wie Murren menschlicher Stimmen. Aus Fugen und Ritzen dringt röthliches Glimmen. Ihr Füsse, geht leis, nur wie ein Hauch.

Herr Richard, der lacht. «Sarazenen haben wir nicht mehr zu fürchten. Anderes Volk, das ist nur ein Spass. Auf mit der Tür und hinein ins Gellass.

Ein Feuer, umschmitten von Menschengesichtern. Hungrige Augen sehen sie an. «Fremdlinge, was wollt ihr, in unserem Kreis?» — Ein Junge bringt buschiges Tannenzweig und rüset es für sie zu einem duftenden Sitz.

Sind alle für ein Weichen in Staunen verstummt. Da sie sich endlich am Anblick erlabt — Frau Bernolins Milde tranken sie ein, und Herr Richard hat höflich um Gastung ersucht — geht ihr Erzählen wiederum an.

Es knarrt eine Stimme — wird wohl dem armen Haaslos gehören, sie zittert und klappert gebrochen und spitz — dass auf dem Berg jenseits, dem kleineren beider, ein Karfunkel geleuchtet, von den Sarazenen gebracht: der Priesterkarfunkel, der Zukunftsverkünder und Wunderwarheinst. Und dass hier auf dem Berg ein Götzenbild stand.

Das hab' auf der Stürne den Halbmond getragen. (Herr Richard fasst leise Bernolins Hand), hab christliches Blut als Opfer verlangt und auf alle Fragen Antwort gebrummt.

Es schlagen die Hörer blitzschnell ihre Daumen und jeder klopft an die hölzerne Wand.

Das Männlein kichert mit dem zahnlösen Mund: «Mich hat es mächtig zum Lachen gebracht, wie der der Heilige niedergemacht. Ein Stücklein hab ich mir aber dennoch gerettet. Keiner erfährt, wohin ichs geh. Einmal vielleicht kommt mir auch noch ein Tag, wo es mich halt dennoch zu schützen vermag. Es ist gross wie ein Apfel und ebenso rund!.

Herr Richards Jäger fragt fröhlich und laut: «Steht denn der Götz nicht mehr, der höllische Hund? Morgen hätte ich den gar zu gerne beschaut! — Es prasseln ihm von rings die Antworten zu: «Der hat's ihm gezeigt! Der hat's ihm gegeben! Die Stola ihm mit einem Wurf über den Grind, dran leis nur gezogen, da fiel er schon nieder wie ein gestochenes Rind! All das war ja nur teuflischer Schein! Und der Zauberkarfunkel, fragst du? Auch der ist zertrümpert, zerstoßen im Nu!.

«Herr Richard, junger Koch jetzt heil: «Und die Heldenrasen? Wo bleibst ihr Gebell? — Die Schlotterten vor dem Heiligen als wie in der Hölle! Die Dolche sind ihnen niedergefallen. Die Schwerter ihnen in den Händen verbrannt!.

«Hat sie der Heilige denn so berannt? Der Heilige, dieser Erzdiakon? —

Erst müssen sie sagen, wie die Sarazenen jetzt sprudeln in Pech und in ewiger Pein, alle versunken bis an drei oder vier. Und einer muss noch vom Lindwurm berichten, dem mit der gelben, gelfenden Zunge, dem mit dem rauchenden brandroten Schlund, der die Gewappneten mitsamt den Rossen verschluckt. «Der Heilige gab auch dem seinen Lohn! Er führt ihn zur Schlachtbank mit mächtiger Hand!.

Der Heilige, wo ist er? Ist er nicht hier? Einem fragenden Kinde rinnen die Tränenlein schier. Bernolins bebt und Bernolins lachst.

«Wären wir denn bis hier auf die Höhen gestiegen? Hätten gehungert, gefastet mehr als drei Tag? Hätten jedes ein Almosen gerückt? So ruft es und schreit es von rechts und von links. Seit Tagen schon kniet der Heilige in einer tiefen verborgenen Gruft. Können nicht stehen drin, könn' sich nicht strecken, sie täglich und stündlich in brennendem Flehn. «Hohes, Besondres will er entdecken. Schon kreist um das Haupt ihm ein rötlicher Schein!.

Sie schweigen und sinnen, ins Dunkel geduckt. Bis sich eines Jünglings Stimme erhebt: «Er fastet ja

wo sie vordem die Christen geschlachtet. Hätten sich besser zum Satan getrollt!.

«Es sind Leute wie wir! ruft mit heller Stimme ein Kind. «Ich hab sie gesehn! Dunkel und schön, gar nicht wie ein Tier! — Hol, wie sie lärmten! Wie die nach dem Verderben der Seelen bloss liegen, wie sie die armen Christen verführen, — wie man sie, hätt' der Heilige nicht abgewehrt, in die Schürde der Gletscher hinuntergerollt. Jetzt sollten sie kochen in höllischer Brühe.

«Mir haben sie sicher den Bruder erschlagen! —

«Seit Jahren hat den Vater kein Aug' mehr geschaut! — «Unsere Bischof haben sie in ein Loch eingesperrt! — «Mir verschwand meine Schwester! —

«Mir meine Braut! — «Mir haben sie sicher den Vetter gefressen! Man fand bloss Knochen und eine Haut! — «Ich möcht' sie mit meinen Händen erwürgen! — «Ich hinge sie auf am Haar und am Bart! — «Gepriesen, wer denen die Schädel einhaut!.

«Lasst da nur unsern Heiligen machen», meint ein Langer trocken und laut! «Für nichts wacht der nicht in der heiligen Gruft! Für nichts sammelt er nicht seine riesige Macht! —

Flüstert ein Buckliger, in Tücher verummant: «Morgen hält er sein fürchtbar Gericht! Einer der Knechte hat's mir vertraut. Heilige Heerschar, stehe ihm bei, gib ihm den Sieg in der heiligen Schlacht!.

Mählich verstummen die Hassesreden. Mählich weichen die entzücklichen Schreie. Es wird wie ein Stöhnen. Es tönet wie Schluchzen. Und endlich ist jedes Seufzen verstummt.

Einer noch murren von Erzdiakon: «Für uns alle, die wir hier sind, lebt er so rein! Dann legen die Leiber sich hin auf der Erde. Die Glieder schlüpfen enge zusammen. Alle entschlafen. Bernolins wacht.

«Ist er mein Sohn?

Ein Werk des guten Willens feiert sein Jubiläum

Vor 20 Jahren stand es in unserem Lande nicht zum besten um die Lektüre, die den Kindern ausserhalb der Schule in die Hände geriet. Massenweise strömten billige und schädigende Einfüllnisse ausübende Hefte über die Grenzen herein, und in mehreren Städten in Schulhäusern durchgeführte Razzien zeigten, dass viele hundert solcher Schundhefte unter den Buben und Mädchen die Runde machten, ja, dass gewiegte Schüler sich zu Buchverleihen stempelten und diese «Literatur» gegen Entgelt an Kameraden weitergaben.

Es brauchte allerdings mancherlei Anläufe einer unentwegten Schar Pioniere, die, aus Pädagogen und Eltern sich vereinigend, zuerst auf dem Wege behördlicher Verbote Abhilfe zu schaffen versuchten, jedoch einsehen mussten, dass dies nicht der richtige Weg sein konnte. Glücklicherweise fanden diese Kämpfer für die gute Jugendschrift im Schweizerischen Lehrerverein einen starken und einflussreichen Verbündeten, dem sich in tatkräftig eingetretener Weise die Stiftung Pro Juventute zugesellte, während die Tatsache, dass der Schweizerische Schriftstellerverein auf Anregung von Dr. Felix Moeschlin einen Beitrag von 200 Franken zum guten Anfang überliess, an dieser Stelle gebührend erwähnt sei. Keiner der begründeten Verleger vermochte seine Bedenken abzuschwächen und der jungen Gründung Namen und Stempel zu verleihen, ein gewisses Risiko auf sich zu nehmen. Vereinzelte Buchdrucker gewährten Kredite und halfen so die Sache starten. Die Stiftung Pro Juventute übernahm die Geschäftsstelle.

Es galt nun, spannende und unterhaltende Lehrreize, doch keineswegs moralisierende Hefte herauszubringen. Die Titelbilder sollten bunt, verlockend sein. Anerkannte Jugendschriftsteller und Schriftstellerinnen machten sich ans Werk. Später waren es u. a. auch Gärtner und Handwerker, Berufstätige, Forscher, Entdecker, Gelehrte, die ein Manuskript für die schweizerische Jugend und die von ihr von allem Anfang an so geliebten SJW-Hefte verfassten.

1931 wurde das Schweizerische Jugendschriftenwerk gegründet. 1932 erschienen die ersten Hefte in deutscher Sprache, und bis zum heutigen Tag umfasst das Unternehmen bereits insgesamt 378 Hefte, und zwar in allen vier Landessprachen, in einer Auflage von 8191963 Exemplaren, wovon 4666292 Stück, d. h. 79 Prozent, verkauft wurden. Mädchen und Knaben vom 7. bis zum 15. Altersjahr zu Stadt und Land, in allen Kantonen unseres Lan-

des, sind die Abnehmer, sind die Freunde dieser in der Tat prächtigen Hefte, die beispielsweise in pädagogischen Kreisen des Auslandes höchstes Lob und Anerkennung ernten.

Anlässlich einer Orientierung der Presse durch Mitglieder und Geschäftsführer des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes sprach auch die vierundzwanzigjährige Schriftstellerin Olga Meyer in einem prägnanten Kurzreferat über die Aufgabe des guten Jugendbuches, die Notwendigkeit desselben. Nur in der Jugend kann ein Buch alles bedeuten: ist es möglich, sich darin ein Vorbild zu suchen und ihm nachzueifern, wird das Buch instand sein, Fragen zu beantworten und Vermittler zur Welt des Grossen und Schönen zu werden. Es ist daher unendlich wichtig, was dieses Buch aussagt und wie es in seiner Beeinflussung wirkt. Das gute Jugendbuch, das durch die Kinder in eine Familie hineinkommt, wird nicht selten von der ganzen Familie, auch von Eltern und älteren Geschwistern, gelesen, und alle nehmen daran im Rahmen des Heims in einer guten Gemeinschaft teil.

Annähernd vierhundert Hefte sind es denn, die innerhalb einer bei dieser Gelegenheit veranstalteten Schau gezeigt werden konnten, eine reiche Möglichkeit der Unterhaltung und Freude, der Kurze und Belehrung, der Verlebung und Bildung von Geist, Seele und Gemüt, daran teilhaben sich mancher Erwachsene nicht schämen wird. Ist es doch so, dass man sich in die eine oder andere der ansprechenden Schriften gleich vertieft und sie weil die Zeit zum Lesen nicht reicht, mit Bedauern aus der Hand legt. Allerdings wird man mit vier SJW-Hefen beschenkt, und diese nun, die zuletzt, im Jubiläumsjahr, erschienen sind, seien kurz besprochen. Es handelt sich um das Jubiläumshäft «Das Lied der Freiheit» von Fritz Aebi, dessen Text in mustergetreuer, gar nicht etwa dozieren, sehr lebendiger Weise auf die anlässlich der Generalversammlung der Uno 1948 proklamierten Menschenrechte aufgebaut ist. Der gleiche Verfasser behandelt in einer 80seitigen, mit farbigen Bildern versehenen Broschüre, die nur dank der wackern Mithilfe des Touring-Clubs der Schweiz zum bescheidenen Preise von 50 Rappen abgeben werden kann, das Verkehrsproblem. «Schnell, immer schneller», lautet ihr Titel. In der Reihe «Reisen und Abenteuer» erschien das Bilderheft «Bergvolk der Wüste» von René Gardi. Das vierte benennt sich «Im Zoo», ein Zeichen- und Malheft von Hans Fischer, für Kinder von 6 Jahren an (Unterstufe). Betty Knobel

Bei den Arbeitslehrerinnen

Am 16. und 17. Juni 1950 hielt der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein in Zürich und Winterthur seine Delegiertenversammlung ab. Ganz anders als es sonst Mode ist bei uns, absolvierten sie in einer verständigen Sitzung den geschäftlichen Teil in der schönen Limmatstadt, und zogen dann zu «Genuss und Freude» in die arbeitsame Fabrikstadt Winterthur am Sonntag. (Wir Winterthurer machen es nämlich gerade umgekehrt!) Diese Tagesordnung lag bedingt in einem Vortrag von Dr. Paul Schaffner über die Stiftung Oskar Reinhart, und dem Besuch der herrlichen Sammlung zu feiertäglicher Sonntagmorgen-Stunde.

Die Zürchersektion hatte den Delegierten einen prächtigen Empfang vorbereitet, an dem neben der Zürcherischen Gastfreundschaft, dem schönen Lokal im Rigiblick, einem Musikvortrag, den vielen Blumen, den reizenden kleinen Schalen, etwas vom Schönsten das herrliche Wetter war. In diesem Jahr so etwas fertig zu bringen ist schon eine Kunst für sich! Fräulein Baumann, die Zürcherpräsidentin, begrüßte die Anwesenden, und Fräulein Dubrit, die Zentralpräsidentin eröffnete mit dem Dank an die Zürchersektion die Delegiertenversammlung.

In vorbildlich klarer, kurzer Form gab der Jahresbericht Rechenschaft und Einblick in die Tätigkeit des Vereins, und ebenso knapp und sachlich waren die verschiedenen Voten in der Diskussion. Siebzehn Sektionen gehörten 1950 dem Verein an. Appenzel J. Rh., Zug, Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden sind neu beigetreten. Ein grosser Erfolg war der Fortbildungskurs in Zürich. Im Verband und seinen Sektionen sind 2808 Arbeitslehrerinnen zusammengefasst.

Die Jahresrechnung legt Zeugnis ab von einer weisen, wo es nötig ist, grosszügigen Finanzwirtschaft des Vereins, und schliesst mit einem sehr bescheidenen Defizit von 114 Franken ab, welches seine ganz bestimmte Ursache hat. Verschiedene kleinere Fonds, dann aber ganz besonders die Alters- und Invalidenkasse des Vereins weisen dagegen erfreuliche Mehreinnahmen auf.

Die Wahlen ergeben ehrenvolle Wiederwahl des Vorstandes und der Präsidentin, statutenmässige Neuwahl der Rechnungsrevisorinnen, und in der Diskussion wird der lebhafteste Wunsch geäußert, den letztjährigen Fortbildungskurs zu wiederholen. Das Interesse und die Lebhaftigkeit mit welcher die Versammlung an allem Anteil nahm, bewies wie zielbewusst die Arbeitslehrerinnen auf ihrem Posten stehen. Wie viele etwas ältere, etwas müde Frauengesichter erzählen von der Jahrzehntelangen, treuen Hingabe an die für unsere Volkswirtschaft unsere Familien so wichtige Aufgabe, erzählen

Nirgends ein Laut. Nichts als des Morgens silberner Schein. «Bist du es, starker, riesiger Mann, der einst mir im Arme geruht? — Diese Schultern, dies mächtige Haupt da sind dein!»

Da Männergeschicht, das da einstmals — o, hätt' es immer und ewig gewährt — faumweich fand es bei mir seine Hut. — O Felsengesicht, von Schmerzen durchwühlt! —

Eine Falte, wie von einem Dolche geritzt, teilt ihm die Stirn. Zwei Falten die hageren Wangen, am lippenarmen Munde vorbei. Die Nase steht hart wie ein Grat. Eisgrau umrandet das Haar eine ausgeschochene Platte. Alles ist vom Licht umspült.

«Du, dem rotbraune Löcklein im Lufthauch geweht? Dessen Mündlein, o lebengewordener Kuss — mich aus Schmerzen und Not zur Seligkeit rief! Die Augen, grau in der Wimper Seide gebettet, glänzten so tief, glänzten so rein! Süß haben die zarten Händlein gefiehet! — Die Gläubigen blicken auf Frau Bernolin. Ihre Leiber rutschen feindlich zur Seite. Ihre Tücher und Schleier blähen sich im Wind. — Bist du mein Sohn? Bist du mein Kind? — Himmlischer Herr, erbarne dich sein!»

Der 23. Kongress des Internat. PEN-Clubs in Lausanne

«Geschichte und Literatur» war das Leitmotiv des diesjährigen Kongresses. Wie weit der Bogen über ein solches Thema sich spannen lässt, bewiesen die mannigfaltigen Reden, die in den acht Tagen, vom 22. bis 28. Juni, am Tagungsort, Stadthotel Lausanne, und an verschiedenen historischen Stätten ge-

halten wurden. Nach den Ansprüchen von Bundesrat Etter und dem Präsidenten des PEN-Clubs Suisse Romande, J. J. Chabie, führte der Vizepräsident und Zentralsekretär des Internationalen PEN, Hermon Old, England, die Zuhörer zu den Aufgaben des Clubs und dessen Geschichte. In lebendiger Vortragsweise verstand es dann der Franzose André Chamson das Thema weltweit zu erweitern, während andere wieder aus fertigen Manuskripten die Literaturgeschichte ihres Landes ablasen. Interessant war immer der landschaftliche (und der sehr gastfreundliche Rahmen mit den historischen Beziehungen, denn den internationalen Schriftstellern wurden neben den Arbeitsstunden verschiedene Exkursionen durchs Waadtland, Freiburg, Neuchâtel, Genf, geboten. Eingeladen von der Regierung des Kt. Neuchâtel wurden sie durch die Ausstellung der Manuskripte von Rousseau geführt. Der Kanton Waadt servierte im Schloss Chillon bei romantischen Kerzenlicht ein Abendessen. In Genf wurde die Uno besichtigt, und in der alten Kirche in Lausanne ein Konzert angehört.

Die dunkelfarbenen Vertreter aus Uebersee, einige von ihren Frauen begleitet, lebten in malerischer Weise das äussere Bild des Kongresses. In dieser Uno der Schriftsteller fehlte, ausser Russland, sozusagen keine Nation. Ueberwiegend war die ältere Generation vertreten. Wir nennen nur einzelne Namen: Connelly aus New York, Miss Bentley und M. Besterman aus England, Csokor und Zsolnay aus Oesterreich, aus Deutschland K. Edschmid und E. Kästner, aus der Ostzone Becher und A. Zweig, von der deutschen Gruppe im Ausland, B. Schönlank, Gertrud Isolani, Hermann Adler, dann unter der starken Schweizergruppe die alte Kämpferin für Frauenrechte in Deutschland Adele Schreiber. Die italienischen, schottländischen und asiatischen Clubs hatten sich vorwiegend durch jüngere Dichter vertre-

te. Die Delegierten der verschiedenen Sektionen kamen am Vormittag im Schulzimmer des neuen Schwesterhauses zur Sitzung der Alters- und Invalidenkasse dieses Verbandes zusammen. Diese Kasse wurde von weitsichtigen Schwestern gegründet um den Wochen-Säuglingspflegerinnen, die als freie Schwestern kein Mutterhaus als Rückhalt haben, eine Vorsorge für das Alter zu ermöglichen. S. e. ist ein Frauenwerk, dessen Vorstand aus Schwestern besteht. Mit Hingabe und Geschick stehen Präsidentin und Kassierin ihrer verantwortungsvollen Aufgabe vor, unterstützt von den Herren Professoren Debes und Temperli von der Handelshochschule St. Gallen. Dank dieser guten Leitung konnte sich die Kasse in den 20 Jahren ihres Bestehens weiter entwickeln und zu einer Invalidenkasse ausgebaut werden. Sie verfügt heute über ein Vermögen von 36000 Franken. 42 Schwestern beziehen bereits ihre Altersrente. Aus den Berichten der beiden Professoren ging hervor, dass Buchhaltung und Bilanz in Ordnung befunden wurde. Die Schwestern erfuhrn Interessantes über die Anlage von Kapitalen, ein Gebiet, das ihnen sonst eher fern liegt, und hörten noch von Herrn Prof. Temperli, der noch ähnliche Kassen betreut, dass der Gedanke, eine Alterskasse für berufstätige Frauen zu gründen, da und dort von einem Berufsverband aufgegriffen wird. Mit einem herzlichen Dank an den Vorstand, konnte die Sitzung geschlossen werden.

Im geräumigen Esszimmer der Schwestern wurden die Delegierten auf Beste mit einem Mittagessen versorgt, das die Tätigkeit einer vorzüglichen Haushebamme verriet. Dankbar genoss man diese Stunde der Entspannung an blumengeschmückten Tischen mit dem Blick in das herrliche Grün des nahen Elfenauarks. Schwester Susanne Häuschen im Rabental, unter der Leitung der jetzigen Oberin, Schwester Marianne Ritz. Von tüchtigen, gutausgebildeten Schwestern betreut, unter einer vorzüglichen ärztlichen Leitung entwickelte sich das Heim zu einer Säuglingsklinik, die allen heutigen Anforderungen gerecht wird. Zugleich bietet es als Schule für Säuglingspflegerinnen fähigen, jungen Mädchen Gelegenheit, sich eine gute Ausbildung für diesen schönen Beruf zu erwerben. Gerne benützten die Schwestern die Pause vor der Nachmittagssammlung zu einem Rundgang durch das Heim. Da schlummerten hinter Glasfenstern die Kleinen, noch unberührt vom Leben und die Grösseren, eben vom Nachmittagschlaf erwacht, lachten mit hellen Augen den Besucherinnen entgegen. Mit besonderem Interesse blieb man dort stehen, wo die Allerleinsten in den Brutkästchen wohlbehütet ihr Leben vor der Geburt noch weiterführen, bis sie kräftig genug sind, in diese rauhe Welt einzutreten. Es ist das Zarteste und Hilffseste, was hier gepflegt wird, und dass dies getan wird in einer Welt voll Zerstörung, ist gut und verheissungsvoll!

Zur Delegiertenversammlung am Nachmittag konnte die Zentralpräsidentin, Frau Dr. Zimmermann, 80 Delegierte und weitere Schwestern begrüßen, sowie als Gäste Schwester Hanna Kissling, die erste Zentralpräsidentin und verdiente Mitbegründerin des Verbandes, Schwester A. von Segesser, Redaktorin der Blätter für Krankenpflege, Frau Mind, Vereinigung «Das Band», Fr. Ehninger von der Pflegerinnenschule Hergiswil, Frau Düby vom Verband der Nervenpflegerinnen und eine Redaktorin des Berner Bundes. Der Jahresbericht der Präsidentin vermittelte einen Einblick in die Tätig-

keiten des Zentralvorstandes. Dieser kam im vergangenen Jahre zu 5 Sitzungen zusammen. Er hatte im Auftrage der Sanitätsdirektorenkonferenz Gesuche von Schulen um Aufnahme in den Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege zu prüfen. Mit dem Roten Kreuz wurde ein Abkommen getroffen, nachdem nun die Schwestern dieser Schulen vom Roten Kreuz registriert und im Kriegsfall in Zivilspitälern, Aufnahmehäusern, Kindertransporten, eingesetzt werden. Es wurden folgende Kurse und Tagungen durchgeführt: Ein Säuglingsfürsorgerinnenkurs zur Weiterbildung für Schwestern des Verbandes auf diesem Spezialgebiet, eine Tagung der Schulleiterinnen auf Boldern, eine Zusammenkunft der Sektionssekretärinnen in Olten, eine Fortbildungsagung der Säuglingsfürsorgerinnen in Walzenhausen.

Die Lehrzeit der Wochen-Säuglingspflegerinnen wird nun auf 3 Jahre ausgedehnt. Einige Schulen haben diese Verlängerung schon eingeführt. Bis 1951 wird den übrigen Schulen Zeit gegeben, der neuen Bestimmung nachzukommen. Die Verlängerung der Ausbildung drängte sich auf, weil der Stoff ständig wächst. Die Kommission für Krankenpflege des Roten Kreuzes begrüsst diese Erweiterung, weil damit die Ausbildung der Wochen-Säuglingspflegerinnen derjenigen der Krankenschwestern und der Nervenpflegerinnen angeglichen wird. Bei der Revision der Statuten stellte sich die Frage über beibehalten oder abschaffen der 6monatigen Probezeit nach 3jähriger Lehrzeit. Man einigte sich darauf, einstweilen noch die jetzige Regelung beizubehalten bis zum Jahre 1956. Auch über den Beitrag an den Bund Schweiz. Frauenvereine gab es noch zu reden. Es fällt kleinen Sektionen nicht leicht, neben den übrigen Verpflichtungen noch diesen Beitrag aufzubringen. Doch fehlte es nicht an warmen Befürworterinnen aus dem Kreise der Schwestern und des Vorstandes, so dass der Beitrag wieder für ein Jahr sichergestellt werden konnte. Mit einem herzlichen Dank an die Präsidentin und den Vorstand, sowie an Schwester Alice Amrein, die Redaktorin des Schwesternblattes, konnte die Versammlung geschlossen werden. Gerne und mit herzlichem Dank, liess man sich auch noch von den Schwestern des Säuglingsheims Elfenau zu einem festlichen Tee einladen ins schöne, neue Schwesternwohnzimmer, das mit dem Schulzimmer verbunden, eine grosse Schar Schwestern und Gäste aufnehmen konnte. Schwester Rosa Schlatter

Gründung einer Schweiz. Vereinigung zum Schutze der Sparer und Rentner

Am 5. Juli 1951 fand in Bern unter dem Vorsitz von Carl Brunner, Direktor der st. gallischen Kantonalbank, St. Gallen, die Gründungsversammlung der Schweizerischen Vereinigung zum Schutze der Sparer und Rentner (VSR) statt. Die Vereinigung, deren Vorstand aus Vertretern der Politik, der Wirtschaft sowie gemeinnützigen Organisationen gebildet wurde, setzt sich ein für den wirksamen Schutz der Sparer- und Rentnerkreise und wendet sich gegen den Zinsfall sowie gegen eine übertriebene Besteuerung des Sparkapitals und der Renten. Sie bezweckt ferner eine bessere Berücksichtigung der alten Sparer bei den Uebergangsgewinnen der AHV sowie die Förderung des Transfers aus schweizerischen Vermögensanlagen im Ausland. Die Vereinigung fordert alle Einzelpersonen, Firmen und Verbände, denen die Erhaltung, Förderung und Verteidigung des Spargandkens und des Sparkapitals angelegen ist, auf, sich ihr anzuschließen. Beitrittsgebühren sind an den Sekretär der Vereinigung, Rudolf Johanni, Postfach Zürich 22, zu richten.

ten lassen. Von den rund 190 Teilnehmern waren 60 Frauen, unter diesen mehrere Uebersetzerinnen. Unter dem Vorsitz von Franz Backer, Belgien, beendete am 7. Tag der 23. Internationale PEN-Club-Kongress seine Arbeiten. Nach langer Diskussion, hervorgerufen durch die Vertreter der Ostzone Deutschlands, wurde die von den Amerikanern vorgeschlagene Resolution angenommen, die die Regierungen aller Länder anruft den Weltfrieden zu bewahren. Der nächste Kongress wird 1952 in Nizza stattfinden. grt.

Das Gebet

Ein kleines Mädchen betete wochenlang zum Lieben Gott, er möge ihm zum Geburtstag ein Schaukelpferd schicken. Ihr älterer Bruder, ein kleiner Skeptiker, lachte sie aus desweges aber das Kind blieb fest und sagte immer: «Der Liebe Gott wird mein Gebet hören!»

Der Geburtstag kam — aber kein Schaukelpferd. Da verspottete der Bub sein Schwesterchen erst recht: «Aeisch! Siehst du jetzt! Und du hast gemeint, der Liebe Gott werde dir Antwort geben auf dein Beten!»

Tränen in den Augen, aber zuversichtlich erwiderte das kleine Mädchen: «Der Liebe Gott hat mir auch geantwortet!»

«So? Und was hat er denn gesagt, du Dummes?»

«Nein hat er gesagt!» E. v. A.



... Für den Kenner ein Begriff

Generaalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Ein Kriegsmann auch er, unter dem Heiligen-schein?
Das Kind, das sich jedes Teilschen erbarmt hat?
Das allem, was lebet, ein Brüderlein war? Versank
all sein Lieben in Schwärze, in Nacht?
Erstarrte sein lebendiges Herze zu Stein?

Die Gatten sehen den Heiligen
Im Grauen des Morgens finden sich alle zum heiligen Amté, inmitten der Trümmer, nahe dem Kreuz.
Nebel bereift ihnen Brauen und Haar. Der Atem kraust sich weiss vor dem Munde. Die Seelen erheben sich zur himmlischen Schar.
Die Messe vollendet.

Alle — erstehen, durchföhren, vom Boden.
«Der Heilige naht», geht ein Raunen im Kreis.
Es schimmern die Augen. Es pochen die Herzen.
Auf eine sinkt — die Menge geschnittene Saat.
Nur Bernolin nicht.

Herr Richard preest ihr mahnend die Hand. «Es gebührt sich, zu knien! Wer er auch ist! Wer er sein mag, ein heiliger Mann!»

Sie hört nichts. Sie spürt nichts. Sie will ihn nur sehen.
Sehet, o sehet, er schreitet heran!
War immer in dir dieses schneeweiße Licht?
War immer in dir solche Riesengewalt?
In erdbebenum Gewand kommt er riesenhaft hoch und mächtig gewalt.
Bernolins Augen — wie sie doch fliehen!
«Bringst du den Verirrten heiligen Rat? Führst du uns Menschen vor Gottes Gericht?»
Bernolin harret. Bernolin schaut.
Er stockt vor der hohen Frauengestalt, die da dicht in Tücher und Schleier gehüllt.
Dann geht er fürbass. Sah ihr Angesicht nicht.
Nirgends ein Hauch.

